

Strukturen müßten neubegründet werden. Die ehemaligen Mutterländer hätten die Pflicht zu helfen, da sie die koloniale Situation geschaffen haben. Zwischen beiden Seiten müsse es zu einem Dialog kommen. Auffallend sei, daß der koloniale Rahmen z. B. in bezug auf die Staatsgrenzen nach der Unabhängigkeit beibehalten worden sei. Der Auftrieb zur Einheit liege nicht so sehr im wirtschaftlichen und politischen als im kulturellen Bereich. Das gilt in besonderer Weise für Afrika.

Die Entkolonisierung beschleunige die Ausbreitung der mechanischen Zivilisation. Wie die Industrie Haupttriebfeder des Kolonialismus war, so wird sie auch Grundelement der Entkolonisierung sein (128).

Das Christentum müsse der industriellen Zivilisation begegnen. Es sei weder an die Demokratie noch an eine andere Staatsform gebunden. Von jedem Staat verlange es, ihm freie Entfaltungsmöglichkeit zu gewähren.

Die christliche Orientierung weise auf eine planetarische Schau, welche dazu führt, die überseeischen Probleme ernst zu nehmen. Um aber nicht in die Knechtschaft einer mechanischen Zivilisation zu geraten, muß die Menschheit sich auf „die Quellen ihrer verschiedenen geistigen und moralischen Familien“ besinnen, damit „die Qualitäten jeder Zivilisation kultiviert werden“ (155 f.).

In diesem Zusammenhang hätte Vf. auf den kulturellen Aspekt des Problems hinweisen können. Dies scheint die einzige Lösung zu sein, die einer Entwurzelung durch eine mechanische Zivilisation wirksam entgegentritt. Vor der Entwurzelung werden diese aufwärtsstrebenden Völker nur dann bewahrt werden, wenn es ihnen gelingt, sich mit dieser neuen Umwelt auseinanderzusetzen und sie organisch in ihr Weltbild einzubauen. Das christliche Weltbild ist fähig, ohne selbst an eine bestimmte Kultur gebunden zu sein, sich mit allen Kulturen zu vermählen.

Einige störende Druckfehler hätten vermieden werden können: ein Franzos (54), Gleichberechtigung (81). Rugambra. (54) hieße es besser: Assoziierung statt Assoziativierung.

Erfreulicherweise ist diese Arbeit in einer Serie erschienen, welche weit verbreitet ist. Allen, die sich bemühen, über ihre Landesgrenzen zu blicken, um andere Völker verstehen zu lernen, wird sie zu einem tieferen Verständnis helfen. Das tut in einer immer mehr eins werdenden Welt mehr denn je not.

Telgte

W. Henkel OMI

*Devant les sectes non-chrétiennes*, Rapport et compte rendu de la XXXIe Semaine de Missiologie Louvain 1961. Desclée de Brouwer/Bruges, 318 p. 170 fr. B.

In 24 Vorträgen werden Begriffe und Erscheinungsformen von Sekten in Afrika, Amerika, Asien und auf den Salomonen (Cargo-Kult) dargestellt. Es ist eine reizvolle und höchste instruktive Lektüre. Die Vorträge könnten mitunter schockieren und sind in gewissem Sinne eine kritische Bestandsaufnahme der bisherigen Missionsarbeit. Die erste Phase der Missionsarbeit, die Einpflanzung der Kirche, ist vorbei; die schwierigere Phase, die geistig-kulturelle Verwurzelung, steht bevor. Die Sekten haben diesen Prozeß weithin vollzogen. Ihr Lehrgehalt ist meist dürftig, aber oft zeigen sie eine erstaunliche sittliche Haltung und echt brüderliche Gesinnung; immer nähren sie sich von der Bibel und wenden sich an den ganzen Menschen, vor allem an die emotionalen Kräfte; äußerer Ausdruck sind die religiösen Lieder und Tänze. Sie lehnen das alte Heidentum

ab und suchen eine ihrer Seele angepaßte Form des Christentums. Geistliche Gesänge werden kunstvoll ausgeführt und verraten echtes Gespür für Liturgie (66). Hier und dort wurde das katholische Rituale übernommen und durch Gebete und Segnungen erweitert und damit das ganze tägliche Leben, vor allem in der Familie, religiös geprägt. P. Masson berichtet von religiösen Liedern des Kibangismus von erstaunlicher Schlichtheit und ergreifender Einprägsamkeit (82 ff.). Durch alle Vorträge zieht sich das Bekenntnis: Wir Missionare sind zu doktrinär, in der Verkündigung zu wenig biblisch, machen aus der Frohbotschaft zu sehr eine bloße Moral, stellen die Religion zu wenig in das tägliche Leben (161). Wir haben zwar sehr schöne Zeremonien in der Kirche, bieten aber zu wenig für religiöse Feiern in der Familie, nutzen das Rituale zu wenig aus. Der Fehler liegt nicht am Christentum, sondern am Missionar. Die europäische Verwaltung hat das Religiöse vom Leben getrennt: „Die Europäer brachten an den Kongo eine Macht ohne Religion und eine Religion ohne Macht“ (76). Das alles sind interessante und zugleich bittere Feststellungen. P. Masson zieht im Schlußvortrag die Forderungen und Folgerungen: Schaffung eines Lied- und Gebetsgutes, das nicht so konstruiert und gemacht erscheint wie das aus Europa eingeführte, Pflege echter Brüderlichkeit und des Gefühls der Geborgenheit in der Mutter Kirche, Aufnahme des gesamten brauchbaren Lokalkolorits in die religiöse Feier. Das alles ist aber nicht mehr Sache des Missionars, sondern der Bischöfe, Priester und Laien eines Gebietes. Wir glauben, daß das zweite Vaticanum den Bischöfen die Möglichkeit schaffen wird, die ungeahnten verborgenen religiösen Kräfte der neuen Völker zu wecken und in den Dienst eines echt katholischen Lebens und Betens zu stellen. Was gäbe das eine Bereicherung an Kraft und lebendiger Fülle für die ganze Kirche! Mögen darum diese Vorträge von Missionaren und Missionsbischöfen gründlich überdacht und fruchtbar gemacht werden!

München (16. 1. 1963)

P. Dr. Frid. Rauscher WV

*Documents Catéchétiques*, 3ème année, Nr. 11 (Sept. 1961). Éditions Cefag (153, rue de Grenelle)/Paris 7. — Numéro spécial: „Les Missions.“

Die Mappe im Format 24 × 29 cm enthält drei gute farbige Schaubilder (die Missionsländer, die marxistische und die islamische Welt, die Religionen der Welt), 16 Fotos (thematisch zumeist gut ausgewählt, technisch jedoch öfter unzulänglich) und - das Wertvollste an der Mappe - einen Text von II+11 Seiten.

Die Einleitung (Mgr. MARCHAND) betont, es sei Ziel aller christlichen Unterweisung, den Sinn für die Kirche und damit das Verantwortungsbewußtsein für die Mission zu wecken. — Ein hervorragender Beitrag von J. VIGNON, dem derzeitigen Chefredakteur zweier offizieller Zeitschriften der Päpstlichen Missionswerke, stellt eine knappe, aber theologisch wertvolle und auch in konkreten Details gut informierende Missionskunde dar. Die Konzeption geht aus den Überschriften der fünf Abschnitte hervor: „Die Kirche ist wesentlich missionarisch“; „Die Verwirklichung der Mission“ (d. h. die für die Einpflanzung der Kirche notwendigen Elemente); „Die Ausbreitung der Kirche unter dem Einfluß des Heiligen Geistes“ (Geschichte, nach Epochen geordnet); eine Übersicht über die Lage der Mission in den einzelnen Erdteilen; „Was bleibt für die Mission zu tun?“ Der Aufsatz enthält viele wichtige Zitate aus päpstlichen Dokumenten und aus bedeutender französischer Literatur. Er wird ergänzt durch eine knappe Orientierung über die päpstlichen Missionswerke, eine Liste nützlicher Adressen und eine missionskundliche Bibliographie. Die Fotos der Mappe sind thematisch auf den Text des Artikels abgestimmt.